

Gaza: Der Sieg, den niemand kommen sah | Prof. Ziad Medoukh

In diesem Gespräch berichtet Ziad Medouk, Französischlehrer in Gaza, von einer schrecklichen Realität: einer vertriebenen, ausgehungerten, erschöpften Bevölkerung, die gezwungen ist, Tag für Tag unter unmenschlichen Bedingungen zu überleben. Doch er erzählt auch von etwas anderem – etwas, das die Bomben nicht zerstören konnten. Die Kinder lernen weiter. Die Lehrer unterrichten weiter. Die Familien helfen weiter. Die Dichter schreiben weiter. Die Menschen stehen weiter aufrecht. Das ist der Sieg von Gaza: der Sieg eines Volkes, das sich weigert, auf den Zustand eines passiven Opfers reduziert zu werden. Der Sieg derjenigen, die, selbst wenn ihnen fast alles genommen wurde, ihre Menschlichkeit bewahren. Interviewt für Neutrality Studies von Felix Marquardt von @TheBlackElephantExperience.

#Speaker 01

Das Gespräch, das Sie gleich hören werden, wurde in Gaza aufgezeichnet. Seit Beginn des Krieges sind dort die Kommunikationsverbindungen unterbrochen, zerstört oder absichtlich eingeschränkt. Die Verbindung mit Professor Ziad Medoukh war stellenweise kaum verständlich. Um sein Zeugnis nicht zu verlieren, haben wir seine Aussagen anhand der Transkription originalgetreu rekonstruiert und seine Stimme wiederhergestellt. Die Worte sind seine eigenen – nur die Stimme wurde nachgebildet.

#Speaker 02

Guten Tag zusammen, hier ist Félix Marcard. Willkommen zurück bei Neutrality Studies. Ich freue mich sehr, heute einen Französischlehrer aus Gaza begrüßen zu dürfen – Professor Ziad Medoukh. Ziad, hallo.

#Speaker 03

Guten Tag, Felix.

#Speaker 02

Ich freue mich sehr, dass du hier bist, Ziad – es ist wirklich ein Privileg. Wir sind jetzt fast tausend Tage nach Beginn dieser industriellen Phase des Genozids in Gaza. Die Welt hat aufgehört, nach Gaza zu schauen, schon seit einiger Zeit. Wir wissen eigentlich kaum noch, was dort passiert. Also fangen wir vielleicht einfach damit an: Wie ist die Lage heute in Gaza, in diesem Streifen, der sich immer weiter zusammengezogen hat, fast wie eine vertrocknete Haut? Es war ja schon vorher einer

der am dichtesten besiedelten Orte der Welt, mit einer Bevölkerung, von der die Hälfte Kinder sind. Und deshalb lautet meine Frage ganz schlicht: Wie ist die Situation heute im Gazastreifen – oder zumindest in dem Teil des Gazastreifens, in dem die Palästinenser überhaupt noch leben dürfen?

#Speaker 03

Vielen Dank, Félix, für die Einladung. Guten Tag an alle Zuhörerinnen und Zuhörer Ihres Senders. Es ist immer eine Freude für mich, mit Ihnen zu sprechen, auch wenn es nur virtuell ist. Es stimmt, es kommen kaum Journalistinnen oder Journalisten hierher, fast keine aus dem Ausland. Leider zeigen die großen Medien in Europa die Realität vor Ort nicht wirklich. Und ich, als palästinensischer Bürger und Französischlehrer, versuche, auf objektive Weise diese Realität so sachlich wie möglich zu zeigen. Man kann sagen, dass diese Situation von fünf sehr wichtigen Aspekten geprägt ist. Zuerst, wie Sie schon gesagt haben, haben wir jetzt eintausend Tage dieser schrecklichen Angriffe auf die Zivilbevölkerung von Gaza erreicht.

Begonnen am siebten Oktober zweitausenddreißig, bleibt die Lage dramatisch. Die Bevölkerung ist geschwächt, erschöpft, angewidert – und dadurch nach fast dreiunddreißig Monaten dieser harten Aggression völlig machtlos. Und das, obwohl seit dem dreizehnten Oktober zweitausendfünfundzwanzig ein brüchiger Waffenstillstand in Kraft ist. Es gibt also weiterhin Bombardierungen. Weniger heftig als vor der Waffenruhe, das stimmt, aber es wird immer noch bombardiert, und es gibt weiterhin Tote. Ich werde hier nicht auf die genauen Zahlen eingehen, das ist Aufgabe des Gesundheitsministeriums und der internationalen Beobachter. Aber die Bilanz ist sehr schwer: fast dreiundsiebzigtausend Tote und elftausend Vermisste, je nach Zählung – ganz abgesehen von den massiven Zerstörungen. Die Situation bleibt also nach wie vor dramatisch für die zwei Millionen Palästinenserinnen und Palästinenser, die dort Tag für Tag leben.

Zweitens: die massive Zerstörung. Fünfundachtzig Prozent der zivilen Infrastruktur in Gaza sind zerstört. Und siebenundachtzig Prozent der Palästinenser leben inzwischen in Lagern für Vertriebene, unter Zelten, unter unmenschlichen Bedingungen. Der Waffenstillstand ist brüchig, beschädigt, zerrissen – und das Wetter, im Winter wie im Sommer, verschlimmert die Lage nur noch. Drittens: die humanitäre Situation. Selbst mit dem Waffenstillstandsabkommen schaffen es nur wenige Lastwagen mit internationaler Hilfe, überhaupt hineinzukommen. Das Abkommen sah sechshundert Lastwagen pro Tag vor, aber tatsächlich kommen nur etwa hundertfünfzig durch. Und leider transportieren diese Lastwagen vor allem Dinge, die nicht lebensnotwendig sind: Chips, Kekse, Schokolade, Limonade, Cola – Dinge, die wir nicht brauchen.

Und die wirklich lebensnotwendigen Produkte? Grundnahrungsmittel, Milch, Fleisch, Fisch, Obst, Gemüse, Schulmaterial, Baumaterial – all das kommt nicht durch, wegen der militärischen Anordnungen der Besatzung. Viertes: die fehlende Perspektive. Die Palästinenser in Gaza leben von Tag zu Tag. Eigentlich leben sie nicht, sie überleben. In Gaza gibt es kein normales Leben,

nur ein tägliches Überleben, und niemand weiß, was morgen sein wird. Dabei gab es doch eine Waffenstillstandsvereinbarung, Resolutionen des Sicherheitsrats, Abkommen, unterzeichnete Verträge. Aber bis heute ist nichts davon umgesetzt worden.

Fünftes Element: Die Besatzung kontrolliert heute etwa vierundsechzig Prozent der Fläche des Gazastreifens. Sie hat eine sogenannte „gelbe Linie“ eingerichtet, und die Palästinenser dürfen sich ihr nicht näher als dreihundert Meter nähern – selbst dann nicht, wenn sie ein Haus oder ein Gebäude direkt daneben besitzen. Außerdem droht die Besatzung, noch mehr Gebiet einzunehmen. Diese Linie rückt ständig weiter vor, auf das Land der Palästinenser in Gaza, die heute nur noch rund sechsunddreißig Prozent der Fläche kontrollieren. Eine Fläche, die fast vollständig zerstört ist. Trotz all dem passen sich die Palästinenser mit bemerkenswerter Widerstandskraft an, mit außergewöhnlicher Geduld. Im Alltag sind die Aufgaben dadurch extrem belastend geworden.

Schon beim Aufwachen verliert man vier Stunden damit, Trinkwasser zu suchen, einen Ort, um Handys und Lampen aufzuladen, etwas zu essen, eine Klinik, die überhaupt noch funktioniert – denn alle Krankenhäuser sind außer Betrieb. Und selbst wenn man einen Arzt findet, gibt es keine Medikamente. Danach muss man Holz suchen, um kochen zu können, weil kein Gas mehr kommt. Und das fünfte Element: Die Palästinenser sind immer noch da. Dieses Land ist unseres. Wir werden es nicht verlassen. Das ist der fünfte Angriff, den wir erleben, und der heftigste – nach denen von zweitausendacht, zweitausendneun, zweitausendzwölf, zweitausendvierzehn und zweitausendeinundzwanzig. Die Lage ist dramatisch, aber die Palästinenser bleiben. Das ist eine Botschaft an die Welt: Trotz der Zerstörung, trotz der Schreie, trotz der Massaker – wir werden unser Viertel nicht verlassen.

#Speaker 02

Danke, Ziad. Sie haben über die Lebensmittel gesprochen, die seit dem Waffenstillstand hineinkommen, also seit dem Abkommen, das Ende zweitausendfünfundzwanzig geschlossen wurde. Aber, wie Sie betont haben, das, was reinkommt, ist nicht wirklich das Nötigste. Es handelt sich um amerikanisches Fast Food, Chips, Cola, Süßigkeiten – während die wirklich wichtigen Dinge nicht durchkommen. Ist das heute immer noch so? Zum Beispiel, wenn man ein ganz konkretes, entscheidendes Produkt nimmt: Kommt Babymilchpulver überhaupt nach Gaza hinein?

#Speaker 03

Er kommt rein, aber nur in sehr begrenzter Menge. Genau das ist das Problem, Félix. Jeden Tag fahren etwa hundertfünfzig Lastwagen durch, davon hundertzwanzig für internationale Organisationen. Die sind völlig überlastet und schaffen es nicht, genug Lebensmittel zu verteilen. Eigentlich bräuchte man mindestens fünfhundert Lastwagen pro Tag, nur für diese Organisationen. Und es sind gerade mal dreißig für den privaten Sektor, der seine Waren sehr teuer verkauft, weil

der Transport so viel kostet. Seit dem Waffenstillstand gibt es objektiv eine leichte Verbesserung, aber der Inhalt dieser Lastwagen ist größtenteils nicht lebensnotwendig. Milch kommt rein, aber nur in kleinen Mengen, Obst und Gemüse auch – zu sehr hohen Preisen.

Aber wir brauchen keine Chips, keine Schokolade und kein Coca-Cola. Leider ist es die Besatzung, die bestimmt, was in den Lastwagen steckt. In Wirklichkeit sind fünfundachtzig Prozent der Palästinenser im Gazastreifen auf humanitäre Hilfe angewiesen. Da diese Hilfe begrenzt bleibt, leidet ein großer Teil der Bevölkerung unter Ernährungsunsicherheit. Die übrigen dreizehn Prozent arbeiten zwar, aber ihre Löhne reichen trotzdem nicht aus, weil die Preise so stark gestiegen sind. Außerdem gibt es kein funktionierendes Bankensystem mehr. Insgesamt leiden heute achtundneunzig Prozent der Palästinenser im Gazastreifen unter Ernährungsunsicherheit.

#Speaker 02

Sie haben die Preise erwähnt, und ein Freund aus Gaza hat mir gesagt, die Preise seien in Wahrheit der stille Killer, der unsichtbare Mörder. Können Sie uns, Ziad, ein paar Beispiele für Lebensmittelpreise nennen, damit die Menschen in Frankreich das besser verstehen? Denn ich glaube, oft sind die Preise dort sogar deutlich höher als in manchen europäischen Ländern.

#Speaker 03

Ja. Ein Liter Milch kostet heute dreizehn Euro. Das ist unvorstellbar. Ein Tablett mit dreißig Eiern kostet fünfundzwanzig Euro. Und das ist schon nach der jüngsten Verbesserung. Während der Hungersnot, in den Monaten August und September zweitausendfünfundzwanzig, also vor dem Waffenstillstand, erreichten die Preise wirklich unvorstellbare Höhen. Ein Sack Mehl mit fünfundzwanzig Kilo konnte hundert Euro kosten. Ich leite mehrere Bildungszentren für Kinder. Schon der Kauf eines einfachen Stuhls oder eines Tisches ist dort ein echtes Vermögen.

Schulmaterialien sind wegen der Einreisebeschränkungen extrem teuer. Ein Heft kann bis zu zehn Euro kosten, ein Stift fünf Euro, ein Stuhl fünfunddreißig Euro und ein Tisch achtzig Euro. Bei den Grundnahrungsmitteln liegt der Preis für ein Kilo Tomaten bei etwa zehn Euro, für Auberginen bei sieben oder acht Euro. Diese Preise sind für Vertriebene unerschwinglich – und selbst Familien aus der Mittelschicht können mit den Marktpreisen nicht mehr mithalten. Das führt zu einem Mangel an Waren, zu ständig steigenden Preisen und zu einer Ernährungskrise, die fast die gesamte Zivilbevölkerung von Gaza betrifft.

#Speaker 02

Sie haben, da wir über Ernährungsunsicherheit sprechen, eine der traditionellen Nahrungsquellen Gazas erwähnt – die Fischerei. Wie ist die Lage der Fischer in Gaza heute?

#Speaker 03

Danke für diese Frage, denn genau über diesen Bereich wollte ich sprechen. Wie die Industrie und die Landwirtschaft wurde auch die Fischerei zerstört, obwohl sie eine tragende Säule der Wirtschaft im Gazastreifen war. Schon vor diesem Angriff hatten die Fischer große Schwierigkeiten. Sie durften sich nur bis zu sechs Seemeilen hinauswagen. Die israelische Marine griff regelmäßig Boote an und beschlagnahmte manchmal ihre Ausrüstung. Seit Beginn der Angriffe und bis zur Waffenruhe im Oktober war das Meer vor Gaza vollständig gesperrt.

Seit dem Waffenstillstand wurden zwar einige begrenzte Erleichterungen gewährt, aber dreizehn Fischer sind bereits von der israelischen Marine getötet worden, und viele Boote wurden zerstört oder beschlagnahmt. Die Folge: Der Fischpreis ist enorm gestiegen – mindestens dreißig bis fünfunddreißig Euro pro Kilo, egal um welche Fischart es geht. Vor diesem Angriff arbeiteten rund siebenhundertfünfzig Fischer in Gaza. Heute sind nur noch etwa hundertzwanzig aktiv. Man schätzt, dass sich nur noch etwa ein Prozent der Bevölkerung Fisch leisten kann – genauso wenig wie Fleisch oder Huhn.

#Speaker 02

Das Schreckliche an dem, was Sie beschreiben, ist dieses Gefühl, das man bekommt, wenn man Ihnen zuhört – es ist wie ein Ersticken. Man lässt Sie atmen, aber nur gerade so viel, dass Sie überleben. Das grenzt an eine Form von Folter. Das ist wirklich, wirklich eindrücklich. Können Sie uns sagen, dieser technokratische Regierung, von der Sie vorhin gesprochen haben – die palästinensische technokratische Regierung, zu deren Bildung der Friedensrat aufgerufen hat – diese technokratische Regierung steckt ja im Moment in Ägypten fest. Ich glaube, sie kann nicht nach Gaza einreisen. Welche Erwartungen hat das Volk von Gaza an diese technokratische Regierung?

#Speaker 03

Um diese Frage zu beantworten, muss man zuerst eines betonen: Seit dem siebten Oktober, und bis heute, hat man in Gaza das Gefühl, dass es dort keine funktionierende Regierung und keine echte Autorität mehr gibt. Die Palästinensische Autonomiebehörde in Ramallah zahlt derzeit nur noch etwa dreißig Prozent der Gehälter, wegen der finanziellen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat. Auf der anderen Seite ist die Regierung in Gaza machtlos. Wer verwaltet also Gaza heute? Nur die internationalen Organisationen und die Händler. Deshalb gibt es bei uns ein starkes Gefühl des Verlassenseins – nicht nur von der offiziellen internationalen Gemeinschaft, sondern auch von unseren eigenen lokalen Behörden. Das Waffenstillstandsabkommen sah drei Phasen vor.

Der Waffenstillstand, dann der Abzug der Besatzungsarmee, und danach der massive Zugang humanitärer Hilfe. Aber keine dieser Etappen wurde wirklich umgesetzt. Zu den ersten vorgesehenen Maßnahmen gehörte die Bildung einer Technokratenregierung – eine Initiative, die von allen begrüßt wurde. Doch diese Regierung, die im Dezember zweitausenddreißig gebildet wurde, sitzt seit sieben Monaten in Ägypten fest, weil die Besatzung ihr den Eintritt nach Gaza verweigert. Die Bevölkerung hatte große Hoffnungen, aber in der Praxis hat diese Regierung keinerlei echten

Handlungsspielraum. Vor Ort verhält sich die Besatzung genau entgegengesetzt zu dem, was vereinbart wurde. Sie rückt weiter vor und besetzt immer mehr Gebiet. Wir haben also keine andere Wahl, als uns machtlos an diese schwierige Lage anzupassen und Tag für Tag einfach zu überleben.

#Speaker 02

Sie sagen, dass es den Vereinigten Staaten nicht gelingt, Druck auf Israel auszuüben, damit die erste Phase des ausgehandelten Abkommens umgesetzt wird. Sie sprechen von hundertfünfzig Lastwagen pro Tag, statt der sechshundert, die Teil der Vereinbarung waren. Es gibt eine ganze Reihe weiterer Punkte, die Israel nicht einhält. Was sagen Sie denjenigen, die meinen, dass diese Bedingungen nicht nur von Israel bestimmt werden, sondern auch von Europa und den Vereinigten Staaten, die ebenfalls Verantwortung tragen? Denn Israel könnte nicht tun, was es tut, ohne die diplomatische, militärische, finanzielle und wirtschaftliche Unterstützung Europas und der USA. Und was erwarten Sie außerdem von den arabischen Ländern?

#Speaker 03

Nicht nur Europa und die Vereinigten Staaten, sondern die gesamte internationale Gemeinschaft – die Vereinten Nationen, der Sicherheitsrat, die Arabische Liga, die Europäische Union. Leider gibt es nur wenige konkrete Fortschritte. Es gibt zwar einige positive Zeichen, etwa die Anerkennung des Staates Palästina durch Irland, Norwegen und Slowenien oder die breite Mobilisierung in Italien. Aber die internationale Gemeinschaft bleibt gespalten und unterstützt insgesamt weiterhin die Besatzung. Für uns liegt die wahre Hoffnung in der zivilen Mobilisierung überall auf der Welt. Wir haben uns getragen gefühlt von den Protesten an amerikanischen Universitäten im Jahr zweitausendvierundzwanzig, und danach auch an französischen und europäischen Universitäten. Von den Staaten erwarten wir nichts mehr, aber wir setzen großes Vertrauen in die Zivilgesellschaften. Was wirklich zählt, sind nicht die Regierungen oder die Staaten, sondern die Menschen selbst.

#Speaker 02

Es sind die Menschen. Sind Sie Französischlehrer? Gaza hat eine extrem junge Bevölkerung. Wie versuchen Sie, unter diesen schrecklichen Umständen an der Bildung zu arbeiten, an der Bildung der jungen Menschen in Gaza?

#Speaker 03

Bildung ist für uns ein zentrales Element. Vor diesem Angriff lag die Einschulungsrate in Palästina bei über dreiundneunzig Prozent. Bildung ist für die Palästinenser zu einer echten Form des Widerstands gegen Gewalt geworden, zu einem tief verwurzelten Ausdruck ihrer Identität und Geschichte. Heute ist die Lage katastrophal. Vor dem Angriff gab es dreihundertzwanzig Schulen, auf allen Bildungsstufen. Heute sind fast zweihundertfünfzig davon zerstört. Die übrigen wurden in Aufnahmezentren für Vertriebene umgewandelt. Es gibt also, genau genommen, keine Schulen mehr

in Gaza. Diese Einrichtungen wurden durch provisorische Lernzentren ersetzt. Lehrer mieten Räume in beschädigten Gebäuden, um dort Unterricht zu geben.

Ebenso durch provisorische Unterrichtszelte in den Lagern der Vertriebenen, oft ganz ohne Material. Die Kinder sitzen dann direkt auf dem Boden. Die dreizehn großen Universitäten von Gaza sind vollständig zerstört worden. Trotzdem geht der Hochschulunterricht weiter – online. Etwa dreiundachtzig Prozent der Studierenden haben den Online-Unterricht wieder aufgenommen, und fünfundsiebzig Prozent der Grund- und Sekundarschüler besuchen wieder den Präsenzunterricht. Früher bot jede Schule neun Fächer an, heute sind es nur noch vier: Arabisch, Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften. Französisch, Kunst, Sport und Geschichte wurden mangels Personal aufgegeben.

Mehr als eintausendzweihundert Lehrkräfte wurden getötet, und rund dreizehntausend Schülerinnen und Schüler haben ebenfalls ihr Leben verloren. Ich persönlich betreue drei Bildungszentren: zwei in beschädigten Gebäuden und eines in einem Zelt. Ich versuche, sie durch Besuche, Spenden und die Bereitstellung von Material zu unterstützen. Zu Beginn des Angriffs waren die Kinder bei unseren Freizeitaktivitäten sehr aggressiv – was angesichts dessen, was sie erlebt haben, nicht überraschend ist. Seit sie wieder Unterricht haben, sind sie deutlich weniger gewalttätig. Das ist ein positives Zeichen und ermutigt uns, unsere Arbeit fortzusetzen.

#Speaker 02

Danke, Ziad. Ich habe noch eine letzte Frage – oder vielleicht zwei. Die erste, oder eigentlich ist es eine Frage und ein Geständnis. Also, die erste war... Vielen, vielen Dank, Ziad, ich fühle mich geehrt. Und meine letzte Frage ist: Was ist Ihr erster Gedanke am Morgen, und was ist Ihr letzter Gedanke am Abend?

#Speaker 03

Ich führe kein normales Leben. Mein Leben ist nicht normal. Ich verrate Ihnen ein Geheimnis: Ich habe ein Privileg, und das ist die französische Sprache. Für mich ist sie eine Sprache des Schutzes. Denn wenn man in Gaza lebt, ist alles furchtbar, und man hat ständig das Bedürfnis, traurig zu sein. Diese Begegnungen, diese Solidaritätsabende, bringen mir echte Erleichterung. Morgens, wenn ich aufstehe, will ich als Erstes eine Tasse Kaffee. Aber ich überlege es mir tausendmal, weil es fast zwei Stunden dauert, ihn zuzubereiten. Ich muss Holz holen, Kartons, Papier, um ein Feuer zu machen, denn wir haben kein Gas.

Oft gebe ich dann auf. Ich wohne in einem beschädigten Gebäude, aber ich sage mir: Gott sei Dank, im Vergleich zu denen, die in den Lagern leben. Wenn ich rausgehe, um ein Bildungszentrum zu besuchen oder meine Mutter zu sehen, die nur zwei Minuten von mir entfernt wohnt, komme ich oft erschöpft zurück. So viel Traurigkeit sehe ich in den Gesichtern der Menschen, so viele Zelte, dicht an dicht, überall. Abends gehe ich gegen zehn Uhr schlafen, stehe dann aber um Mitternacht wieder

auf, um weiterzuarbeiten, zu berichten, zu schreiben. Denn um diese Zeit schlafen alle, und so entgehe ich den ständigen Anfragen, auf die ich mich oft machtlos fühle zu reagieren.

Dieses Gefühl der Ohnmacht wiegt am schwersten. Wie kann man anderen helfen, wenn man nicht auf alle Bedürfnisse eingehen kann? Dass ich in Gaza geblieben bin, darauf bin ich am meisten stolz. Ich habe die Stadt nie verlassen. Viele fragen mich, warum. Mit all meinen Kontakten in der frankophonen Welt – in Belgien, in der Schweiz, in Kanada, in Frankreich – hätte ich gehen können. Aber ich habe mich entschieden zu bleiben. Und das macht mich stolz. Trotz der Traurigkeit und des Leids gibt es hier Hochzeiten, Verlobungen, Menschen, die an den Strand gehen. Das Leben geht weiter. Genau deshalb bleibe ich lieber hier.

#Speaker 02

Ziad, wissen Sie... Ich meine, und ich weiß, dass ich das oft sage... Ich spreche viel mit Menschen – mit Griechen, mit Franzosen, mit Amerikanern, mit Engländern, mit Iren, mit Spaniern, mit Algeriern. Und eines kommt immer wieder: Wir empfinden Dankbarkeit für das, was das palästinensische Volk gerade für die ganze Menschheit tut. Wir wissen sehr wohl, dass Sie uns dieses schreckliche Geschenk lieber ersparen würden. Aber Sie retten uns gerade vor uns selbst. Das Volk von Gaza rettet die Menschheit vor sich selbst. Und ich möchte, dass Sie das wissen.

#Speaker 03

Wir versuchen es. Zum Glück gibt es diesen Austausch, um zu zeigen, dass internationale Solidarität existiert, um die palästinensische Sache als eine Frage der Gerechtigkeit zu unterstützen – aber vor allem, um daran zu erinnern, dass die Menschlichkeit immer an erster Stelle stehen muss.

#Speaker 02

Ziad, Sie sind Dichter, das wird meine letzte Frage an Sie sein. Gibt es ein Gedicht, das Sie besonders trägt – durch all dieses Leid, all diesen Schrecken, all diese furchtbaren Umstände? Gibt es ein Gedicht, das Sie ganz besonders inspiriert?

#Speaker 03

Es gibt viele Gedichte, Félix. Aber das, das mich am meisten inspiriert, ist den Kindern von Gaza und ihren zerbrochenen Träumen gewidmet. Ich arbeite sehr viel mit Kindern. Ich treffe sie in Bildungszentren, auf der Straße, überall um mich herum. Und ich sehe, wie sehr sie unsere Unterstützung und unsere Nähe verdienen. Das ist wohl einer der Gründe, warum ich geblieben bin. Ich habe Gaza nie verlassen, selbst nicht während der Angriffe, der Bombardierungen oder der Hungersnot. Ich bleibe lieber an der Seite der Jugendlichen, und vor allem der Kinder, um ihnen Hoffnung zu geben. Kinder zu sehen, die alles verloren haben und trotzdem weiterspielen, trotzdem lächeln – das ist es, was mich inspiriert. In meinen Gedichten spreche ich über alles: über die

Gesellschaft, über Frauen, über Jugendliche, über Babys, über Willenskraft und Bildung. Aber in fast jedem Band gibt es immer fünf oder sechs Gedichte, die den Kindern gewidmet sind, weil sie mich am meisten inspirieren. Das ist ein positives Zeichen für die Zukunft.

#Speaker 02

Können Sie uns noch mal den Titel des Gedichts nennen, das Sie erwähnt haben?

#Speaker 03

Die Kinder von Gaza mit ihren zerbrochenen Träumen

#Speaker 02

Danke, danke Ziad. Vielen Dank, dass du geteilt hast, was in Gaza immer noch passiert – trotz all des Schreckens, der Lächeln, des Strandes, der Momente der Freude. Ich habe oft bemerkt, dass es eine Entmenschlichung der Palästinenser gibt, die von Menschen ausgeht, die sie hassen. Aber es gibt auch eine unbewusste Entmenschlichung der Palästinenser, selbst bei denen, die sie unterstützen wollen. Weil wir sie oft nicht mehr als etwas anderes sehen können als nur als Opfer des Schreckens.

#Speaker 03

Hör zu, Félix, auf jeden Fall vielen Dank für die Einladung. Es ist mir eine Freude, mich mit dir auszutauschen und deine Fragen zu beantworten. Mein letztes Wort ist: Die Menschlichkeit wird am Ende siegen. Ich weiß, es gibt Propaganda, Ungerechtigkeit, Unterdrückung, Leid – und vor allem dieses Gefühl der Ohnmacht, das wir alle teilen, ihr und wir. Und trotzdem glauben wir weiter an die Menschlichkeit. Die französische Sprache hat mir ermöglicht, viele Beziehungen zu knüpfen, und ich bekomme jeden Tag zahlreiche Unterstützungsbotschaften von französischen und frankophonen Freunden. Das zeigt, dass die palästinensische Sache eine Sache der Gerechtigkeit ist und dass die Bevölkerung von Gaza dank dieser internationalen Solidarität niemals im Stich gelassen wird. Also, es lebe die Solidarität – und vor allem: es lebe die Menschlichkeit.

#Speaker 02

Professor Ziad Medoukh, von Herzen vielen Dank.

#Speaker 03

Gern. Einen schönen Tag noch.